



modernen Arbeiterbewegung angehört. Nun haben gerade die deutschen Arbeiter recht oft und recht eindringlich gezeigt, daß sie nicht Hunnen noch Barbaren, sondern aufstrebende Kulturmenschen mit einem sehr hoch entwickelten Solidaritätsgefühl sind. In keinem anderen der kriegsführenden Länder hat die Arbeiterkraft mehr Bildungseifer, mehr Kulturwillen, mehr Sinn für Menschlichkeit und Brüderlichkeit bewiesen. Obwohl das so ist, erfolgte der ebenso plumpe wie ungerechte Angriff... Diese Kreise, die uns heute gerammelt, haben vor dem Kriege über den deutschen Staat, über das deutsche Volk und über die deutsche Arbeiterbewegung ganz anders geurteilt. Wie kann man uns die Schuld dafür aufbürden, wenn der Krieg die Urteilsfähigkeit der Menschen trübt.

Noch eins. Deutschland wird im Auslande nicht nur von Anhängern der Arbeiterbewegung sondern noch weit mehr und schärfer in bürgerlichen Kreisen gelächelt und geschnitten. Ist die organisierte Arbeiterkraft Deutschlands auch daran schuldig oder mitschuldigt? Hat auch das Bürgerium des Auslandes sein Urteil an dem unsren gebildet? Gewiß nicht. Oder hat etwa gar auch das deutsche Bürgerium die deutsche bürgerliche Presse, von Deutschland ein Bild entworfen, in dem es an lichten Tönen fehlt? Das noch weniger. Trotzdem besteht das ungünstige Urteil über uns. Wo müssen schon andere Ursachen wirksam sein. Mit der Unmöglichkeit unserer herrschenden Klassen, moralische Erhebungen zu machen, ist natürlich auch nichts erklärt, vielmehr müßte dieser Satz erst noch begründet und erklärt werden.

Wir haben nicht die Absicht, diesen Fragen jetzt weiter nachzugehen. Wir wollten nur sagen und zeigen, daß die gegenseitige Be- und Verurteilung der Staaten und Völker in Kriegszeiten weniger aus der Vergangenheit als aus der Gegenwart quillt, daß sie weniger bestimmt ist durch das, was war, als durch das was ist. Und wir wollten der Aufklärung widersprechen, daß die deutsche organisierte Arbeiterkraft die kollisionswerte einseitige und gehässige Beurteilung, die Deutschland in diesem Kriege erfährt, verschuldet oder doch mit verschuldet hat. Wer sich schuldig fühlt, mag bekennen und büßen für seine Person, soll sich aber büßen, der organisierten Arbeiterkraft eine Schuld aufzuladen, die diese nicht zu tragen hat und die sie nimmermehr tragen und verantworten kann.

Soweit der „Proletarier“. Wir freuen uns seiner vernünftigen, ruhigen und treffenden Kritik. Sie tut bitter not. Denn wenn selbst so geschickte Arbeiter wie Erik Kummer zu der gekennzeichneten „voreiligen Buhfertigkeit“ gelangen, zu der gerade gewerkschaftlich und politisch organisierte und tüchtige Proletarier wahrhaftig am allerwenigsten Anlaß haben, dann steht die Sache sehr schlimm. Denn dann verlieren die Massen der Arbeiter, die noch nicht durch die Schule der modernen Arbeiterbewegung gingen, erst recht jede Ueberlegung und fallen dem Wahnsinn des nationalen Hasses ohne jeden Widerstand zum Opfer. Das liegt sicher im Interesse derer, die vom Kriege eine Mehrung ihrer Profite erhoffen und auch erwarten dürfen, der Kriegshäßer, Imperialisten, Kriegsspekulanten aller Art usw., nicht aber im Interesse des um seine Emanzipation kämpfenden Proletariats. Wer im Wirbel der Ereignisse seine früheren Erkenntnisse — mit Recht oder Unrecht — unzureichend werden fühlt, der tue, was Karl Marx in ähnlicher Lage einst tat: er begeben sich mit allem Ernst und Eifer, deren er fähig ist, ans Studieren.

### Arbeitslöhne und Schuhsteuerung

In einem Artikel der „Schuh-Post“ wird die Lage der Schuhfabrikation während des Krieges besprochen und wird die Kalkulation für ein Paar Vorkals-Nahmenstiefel vorgeführt, die vor dem Kriege zu 11,40 Mt. und im Dezember 1914 zu 16,82 Mt. an den Schuhhändler verkauft wurden. Materialkosten und Arbeitslohn betragen zusammen vor dem Kriege 8,64 Mt., der Untereinsatzschlag von 32 Proz. 2,76 Mt., im Dezember 12,46 Mt., der Untereinsatzschlag von 35 Proz. 3,86 Mt. Dabei sind die Arbeitslöhne gleich geblieben oder nur unbedeutend gestiegen. Sie betragen für:

Zufchneiden im Juli 16 Pfg., im Dezember 17 Pfg.	
Stetten „ „ 25 Pfg., „ 26 Pfg.	
Stangen „ „ 15 Pfg., „ 16 Pfg.	
Wbdenarbeit „ „ 90 Pfg., „ 95 Pfg.	
<b>Total Juli 1,46 Mt., Dezember 1,53 Mt.</b>	

Dr. gesamte Lohn ist demnach um 7 Pfg. pro Paar gestiegen gegenüber 5,42 Mt., um die der Verkaufspreis gestiegen ist.

Unter solchen Umständen werden die Schuhfabrikanten und ihre Presse wenigstens nicht nach früher bestanden. Methoden die Erhöhung der Schuhpreise dem Publikum gegenüber mit Vorwzshungen zu rechtfertigen versuchen dürfen, sondern die wahren Ursachen, Lederverteuerung usw., angeben müssen.

Die Arbeiter können deshalb der „Schuh-Post“ für ihre öffentliche Rechnungsstellung nur dankbar sein.

### Noch einmal die deutsche Schuhindustrie im Jahre 1914.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Wiel Interesse bieten die zahlreichen Schuhhändlerberichte über alle Seiten des Geschäfts. Danach war der Geschäftsgang bis zum Kriegsbeginn fast ausschließlich

gut und befriedigend, und dementsprechend würde er sich auch während des weiteren Verlaufs des Berichtsjahres gestaltet haben, da bekanntlich die gesamte Landwirtschaft eine gute Ernte hatte, die auf alle Verhältnisse neu belebend gewirkt haben würde.

Der Kriegsbeginn gestaltete das Geschäft im Schuhhandel infolgedessen einseitig, als nun eine rege Nachfrage nach Militärstiefeln und sonstigem schweren Schuhwerk einsetzte. Aus Frankfurt a. M. wird darüber berichtet: „In den ersten Wochen des Krieges war ein Stoß von den gewohnten Geschäftsgängen deutlich wahrnehmbar, doch hat sich erfreulicherweise die Nachfrage des Publikums wieder gehoben. Etwas ganz besonderes, in Anbetracht der eingetretenen Verhältnisse aber naturgemäß, hat und der Krieg auch gebracht, nämlich die ungeheure Nachfrage nach allen Sorten Militärstiefeln und Gamaschen. Hätte jemand von dem Kriege vorher etwas gewußt und sich genügend entsprechende Militärstiefel auf Lager gelegt, der Weg zum Rentier, der sonst oft beschwerlich und mühevoll ist, wäre hier nicht weit gewesen. So war man jedoch fast unvorbereitet, denn wohl niemand hatte mit der Angeheuerlichkeit gerechnet, daß sich die Völker Europas in unserem Zeitalter noch so blutig bekriegen würden. Schon kurz nach der Mobilisierung war der verhältnismäßig geringe Lagerbestand, den man in Militärstiefeln hatte, geräumt. Die Neubeschaffung ergab ziemliche Schwierigkeiten, Sendungen von außerhalb kamen nur mit sehr reichlichen Verpätungen an, da die Eisenbahnen für die Truppentransporte benützt wurden. Auch die Preise waren gleich bedeutend in die Höhe gegangen, und heute werden für derartige Artikel Preise gezahlt, die man früher einfach für unmöglich gehalten hätte.“

Mit der Angeheuerlichkeit eines europäischen Völkerkrieges hatten viele die Regierungen und Militärs nicht die Sozialdemokraten gerechnet, und darum bemühten sie sich seit Jahrzehnten mit allen Kräften um die höchste Verstärkung der internationalen Arbeiterbewegung, die den Völker- und Menschheitsfrieden bedeutet und jeden blutigen Völkerkrieg ausschließt. Leider ist sie in allen Ländern von allen Seiten rücksichtslos bekämpft und niedergebaltet und so an der Erlangung der zur Erhaltung und Sicherung des Völkerfriedens nötigen Macht gehindert worden. Viele ihrer Gegner würden der sonst von ihnen gehäpften Arbeiterbewegung aus vollem Herzen dankbar gewesen sein, wenn sie trotz aller gegen sie gerichteten Verfolgungen Ende Juli und Anfangs August mächtig genug gewesen wäre, durch ihr Eingreifen den Kriegsausbruch zu verhüten. Leider war ihr ein solcher schöner Erfolg nicht beschieden; das Blut der Völker Europas fließt seitdem in Strömen auf den Schlachtfeldern und alle die Gegner der friedlichen und friedliebenden Arbeiterbewegung sind mit schuldig daran.

Der Frankfurter Berichterstatter kommt zum Schluß, daß der rege Absatz in Militärstiefeln den Rückgang in anderen Artikeln aufgewogen und Umsatz und Verdienst auf der Höhe gehalten hat.

Der Kölner Berichterstatter meint, mit den Heereslieferungen konnte einer ein „Bombengeschäft“ machen, wenn er recht viele schlüssige Mittel zur Verfügung hatte.

In Erfurt brachte der Krieg eine schnelle Klärung der Vorräte in derben Schuhe- und Offizierstiefeln zu emporgetriebenen hohen Preisen. Aus München, Berlin, Straßburg i. E., Breslau, aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk usw. wird das Gleiche berichtet. In dem einen der beiden rheinisch-westfälischen Berichte heißt es: „Die Touren- und Jagdstiefel für Herren sind in den ersten Tagen der Mobilmachung vollständig ausverkauft worden. Die Nachfrage nach kräftigen, wasserdichten Stiefeln, meist braune Schmirstiefel als Dienfstiefeln, konnte nicht annähernd gedeckt werden. Aus den sich dadurch ergebenden Verlegenheiten dürften die Herren Militärs sowohl als auch die Militärverwaltung die Lehre ziehen, daß die Herren Offiziere künftighin ihre Equipierung einschließlich gebrauchsfähiger Dienfstiefel bereit zu halten haben. Außer im Monat August, wo eine Zunahme zu verzeichnen war, sind die Umsätze nach Kriegsausbruch teils erheblich zurückgegangen.“ Der betreffende Berichterstatter ist ein wahrer Gemütsmensch; er denkt bereits an einen neuen Zukunftskrieg und empfiehlt sich so indirekt der Militärverwaltung wie den Herren-Offizieren für den nötigen Stiefelbedarf.

Die Schuhhändlerberichte bieten die Rehrseite der Medaille von den Klagen der Schuhfabrikanten über ihre Abnehmer. So klagt der Erfurter Berichterstatter: „Das Geschäft setzte nach und nach wieder ein, aber hauptsächlich wurden derbere Stapelartikel in Rind, Riß, Vorkals gefragt, und hatte man bei deren Beschaffung alle möglichen und unmöglichen Schwierigkeiten, tatsächliche, eingebildete und künstliche, zu überwinden. Dies gilt auch heute noch in verstärktem Maße, ganz gleich, ob es sich um Aufträge, gegeben vor oder während des Krieges, handelt. Fast alle Lieferanten, mit sehr wenigen Ausnahmen, schienen den Kopf verloren zu haben, oder wollen die Situation zu einem ganz besonders großen Fiskus ausnutzen. Wie klagen, und wohl mit vollem Recht, über den Arbeitermangel, aber in allererster Linie über Lederverteuerung, obwohl neun Zehntel behaupten, glücklich zu sein, reichliche Ledervorräte und Abschlüsse zu haben, sonst müßten sie ganz und gar „die Wade zumachen“. Darüber wird später bei geordneten Zuständen wohl noch manches Wort zu sprechen sein.“

(Schluß folgt.)

## Realismus und Utopismus in den Gewerkschaften.

Von Dr. Adolf Braun.

II.  
(Schluß.)

Mannigfache Einschränkungen aller Einzelwirtschaften — die der höchsten Einnahmestufen etwa ausgenommen — werden schon deshalb notwendig werden und werden die Produktionsbedingungen in unerfreulicher Weise bestimmen, und zwar nicht nur für den inneren Markt, sondern auch für den äußeren Markt. Der Friede wird uns nicht sofort wieder die Exportbedingungen der dem Kriege vorangegangenen Friedensjahre bringen, er wird uns erst die Größe der Verluste klarstellen, die der plötzliche Abbruch des Exports gezeitigt hat. Sicherlich wird nach dem Aufhören des Krieges eine außerordentlich starke Nachfrage nach den während der Kriegszeit aufgearbeiteten Rohstoffen und Halbfabrikaten eintreten. Aber dieser momentane starke Handelsantrieb wird nicht von Dauer sein, es wird einer bedenklichen Anzahl von Jahren bedürfen, bevor die Welthandelswege wieder in gleich starker Weise von den gleichen Besuchern besahren werden. Diese Einschränkungen des Exports aber müssen natürlich wie die Beschränkung des inneren Konsums bauernd auf den Beschäftigungsgrad der Arbeiter einwirken. Je ungenügender aber der Beschäftigungsgrad ist, desto schwieriger gestalten sich die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und desto mehr werden die Wirkungsmöglichkeiten der Gewerkschaften eingeengt werden. Nun leiden die Gewerkschaften, wie wir das alle schmerzhaft empfinden, schwer unter den Wirkungen des Krieges. Ihren eigentlichen Aufgaben, der Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, können sie zur Durchführung tragen, indem sie den Ver suchen der Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen Widerstand entgegenzusetzen, und zwar ganz anderen Widerstand, als das in Friedenszeiten möglich ist. Ihre wirtschaftlichen Mittel werden durch den Krieg hoffentlich nicht erschöpft werden, sie werden aber infolge des Krieges außerordentlich geschwächt und sie dürften durch die Ansprüche der aus dem Kriege zurückkehrenden Mitglieder weiter geschwächt werden.

So ergibt eine sich von aller Phantasterei freihaltende Betrachtung der Wirkungsmöglichkeiten der Gewerkschaften — und ich spreche da von den Gewerkschaften aller Länder — durchaus keine günstigen Ausichten.

Aber gerade darum verleihe ich nicht die Gedanken, die heute in der gewerkschaftlichen Presse und unter den Mitgliedern der Gewerkschaften hier und da aufstehen, diese Gedanken von einer günstigeren und harmonischeren Entwicklung der Arbeitsbedingungen nach dem Kriege. Die Fortdauer des Bürgerkriegs nach dem Kriege, des Bürgerkriegs der Unternehmer und Arbeiter und der beiderseitigen Organisationen, Freiwilligkeit von Zugeständnissen der Unternehmer an die Arbeiter erscheinen mir höchst unwahrscheinlich. Es hieße die Augen verschließen vor sich aufdrängenden Tatsachen, wollte man bestreiten, daß — abgesehen von den durch den Krieg genährten Industrie- und Handelsbetrieben — alle anderen Industrie- und Handelsbetriebe sehr schwer leiden und sich wohl auch nicht sofort nach dem Krieg erholen können. Noch sind die Börsen geschlossen, noch können wir die Wertminderungen industrieller Unternehmungen aus den Kursblättern nicht ablesen, und selbst die Unternehmer werden sich erst geraume Zeit nach dem Krieg vollständige Klarheit verschaffen können über die bis dahin festzustellenden und noch weiter zu gewärtigenden Ergebnisse des Krieges für sie. Können wir auch die Höhe der Verluste — und das gilt wieder für alle Unternehmungen, auch für die in neutralen Staaten — nicht in entferntesten abschätzen, so kann doch niemand zweifeln, daß sie in allen Industrieländern, und durchaus nicht nur in den vom Krieg betroffenen, überaus groß sein werden. Natürlich sind hier immer ausgeschlossen die Kriegsinstrumenten, die aber nach dem Kriege zu ruhigen Geschäftsgängen kommen werden nach einer erößtlichen Wüsten in der Zeit des Krieges, auch das gilt für die neutralen Staaten ebenso wie für die kriegsführenden Staaten. Deshalb werden auch die Kriegsinstrumenten nach dem Kriege den Forderungen der Arbeiter gegenüber nicht bewilligungsfreudig sein, sie werden im Gegenteil Zurückhaltung zeigen. Diese Zurückhaltung müssen wir aber auch bei den Industrien befürchten, die während des Krieges zur Einstellung ihrer Tätigkeit oder doch zu ihrer starken Beschränkung gekommen sind, die nach dem Krieg den Ausgleich ihrer Verluste erhoffen und erstreben werden, aber wegen der zu gewärtigenden Verminderung des inneren Verbrauches wie der Absatz nicht bei den Konjunktur, sondern bei den Lieferanten der Rohmaterialien und der Hilfsstoffe und bei den Arbeitern einen Ausgleich finden dürften. Die Lieferanten der Roh- und Hilfsstoffe wie der Halbfabrikate werden dann wieder die Wirkungen der ungünstigen Konjunktur auf ihre Arbeiter abzumwälzen suchen. So dürften die Arbeiter bei ihren wirtschaftlichen Forderungen überall zur Abwehr genötigt sein.

Wie war es denn vor dem Kriege? Die Gewerkschaften vermehrten sich fast automatisch. Jeder Arbeiter kannte die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die Steigerung der Löhne, die Verkürzung der Arbeitszeit und die vielen anderen Vorteile, die den Gewerkschaften als einem sichtbaren und stets wirkenden Faktor zu danken waren. Und es gab viele Arbeiter, die lediglich durch diese klar erkennbaren Vorteile zur Arbeiterbewegung herangezogen wurden und in diesen Vorteilen das Um und Auf der ganzen Arbeiter-



Bewegung fassen, ja diese Arbeiterbewegung erschöpft haben in den ihnen durch die Gewerkschaften ununterbrochen reichenden Vorteilen. Hierin ist auch die Erklärung zu finden für eine gewisse Selbstgenügsamkeit, die in der deutschen Arbeiterklasse um sich griff und die manche ihrer Schichten sich nicht mehr erwärmen ließ für die großen und letzten Ziele der Gesamtarbeiterbewegung. Wenn aber die Vorteile, die wir alle mit Stolz und Genugtuung durch die gewerkschaftliche Arbeit der Proletariats erwachsen sahen, infolge der geänderten wirtschaftlichen Voraussetzungen nicht mehr den Arbeitern so sicher zufallen werden, wenn wir für eine Reihe von Jahren mit einer dauernden Minderung der Nachfrage nach Arbeitsträgern zu rechnen haben sollten, dann wird es natürlich schwieriger werden, die Gewerkschaften so kräftig und fest, so finanziell stark und so gesund wachsend zu erhalten, wie das uns allen bisher zur Freude gereicht hat. Wir werden mehr Arbeit anwenden müssen, um das zu erhalten und fortzusetzen, was früher fast automatisch Zulassung zu den Gewerkschaften war. Wir werden auch in höherem Maße als bisher durch die Gewerkschaften die Arbeiter über die wirtschaftlichen Zusammenhänge aufzuklären haben und wir werden wohl auch mehr Gewicht darauf zu legen haben, als das bisher der Fall war, auf die Grenzen hinzuweisen, die innerhalb des Rahmens der kapitalistischen Produktionsweise der gewerkschaftlichen Aktion gesetzt sind. Um so mehr wird das notwendig werden, als man gut tun wird, die Hoffnungen nicht so hoch zu spannen auf das, was die öffentlichen Gewalt für die Arbeiterklasse tun können.

Das der Augenblick des 4. Februar 1890 einmal wiederkehren müßte, der Augenblick, in dem man zur Erkenntnis kommt, daß dem Wachstum der proletarischen Klassenbewegung mit den Mitteln der kräftig und einseitig angewandten Staatsgewalt kein Hemmschuh angelegt werden kann, davon waren wir immer überzeugt. Aber ebenso fühlten wir uns frei von der Ueberschätzung derartiger hoch anzuerkennender persönlicher Einsichten. Wir waren uns stets klar, daß die am 4. Februar 1890 in den beiden kaiserlichen Erlässen zum Ausdruck gebrachten guten Absichten nicht verwirklicht werden konnten allein durch die Krone und ihre Handlanger. Wir erinnern uns nicht nur an den 4. Februar 1890, wir haben auch nicht vergessen die gewaltigen Widerstände, die der kaiserlichen Sozialpolitik mit voller Macht und mit größtem Erfolg entgegengesetzt wurden. Es gibt innerhalb der deutschen Arbeiterklasse Leute, die ihren Kopf dafür einsetzen, daß es 25 Jahre nach 1890 nicht so werden kann, als nach dem Zusammenbruch der Ära Bismarck. Es wird sich nach einem Vierteljahrhundert nicht mit photographischer Treue wiederholen, was vor dem Vierteljahrhundert in Erscheinung trat. Sicherlich liegt der Krieg dazwischen, und auch die Arbeiterbewegung von 1914/15 ist nicht ganz weisensgleich der von 1890. Unzweifelhaft sind auch die Unternehmer heute in Deutschland laudenswürdig, das Wort ist keine Uebertreibung — besser organisiert als 1890. Dazu kommt, daß der Krieg der Industrie überaus schwere Wunden geschlagen hat. Die politische Einseitigkeit und Kraft der Unternehmer hat durch den Krieg in keiner Weise gestillt, sie werden die Aufzählung wirtschaftlicher Lasten im Interesse der Arbeiter nicht aus sozialer Einsicht oder aus Dankbarkeit für die Kriegsoffer, aber aus Rücksicht auf neue Bahnen staatlicher Politik zugehen.

Der Industrie wird es nach dem Krieg bestimmt nicht fehlen an dem Einwand, den sie vor dem Krieg gegen jede sozialpolitische Maßregel erhoben hat, daß sie eine weitere sozialpolitische Belastung nicht mehr ertragen könne. War es uns vor dem Krieg nicht möglich, die Mächtigkeit dieser Behauptung zum Gemeingut der öffentlichen Meinung zu machen, so wird uns das nach dem Krieg noch weit weniger leicht fallen. Wir glauben deshalb warnen zu müssen vor der Hoffnung, daß man die Schwierigkeiten, die nach dem Krieg, gewerkschaftlichen Erfolgsmöglichkeiten gegenüber stehen werden, leicht ausgleichen werde durch großzügige sozialpolitische Maßnahmen, die ja immer der einen Klasse wirtschaftlich nützen sollen, während sich eine andere Klasse durch sie wirtschaftlich benachteiligt fühlt. So leicht sich vordem sein politische und rein gesellschaftliche — ich sage mit Absicht nicht soziale — Zustände erreichen lassen dürften, so schwieriger wird es sein, für die Arbeiterklasse wirtschaftliche und — im engeren Sinne des Wortes — soziale Zustände herbeizuführen zu erhalten.

Hier liegen die großen Schwierigkeiten für diejenigen, die es gar nicht erwarten können, neue Richtlinien für eine künftige proletarische Politik zu ziehen und die Arbeiter so möglich heute schon auf sie festzulegen. Es gibt Männer, die den größten Eifer für ihre neue Politik entfalten, obgleich niemand Ende und Ausgang des Krieges und deshalb niemand die Grundlagen für eine künftige innere, äußere Politik und Wirtschaftspolitik irgend eines neutralen Staates Europas, auch nur in den Hauptzügen erkennen kann.

Wertwüchtig ist, daß gerade diejenigen in der Sozialdemokratie wie in der Gewerkschaftsbewegung, die ihren größten Stolz darin setzen, „ausschließlich praktische“ Politik zu treiben, daß gerade diese nun mit so vielem Eifer Utopismus treiben.

### Gewerkschaftliches.

— Ein Gewerkschaftsoberster †. Am 13. Januar starb in Hamburg im Alter von 72 Jahren Wilhelm Müller, der frühere Vorsitzende des Verbandes der Schiffszimmerer. Der Verstorbenen war Gründer dieser Organisation und von da an ihr Vorsitzender bis zum Jahre 1911.

Die Teilnahme, die sein Tod bei den Mitgliedern des Verbandes hervorrief, ist ein Zeichen, daß man die Verdienste Müllers um denselben voll zu würdigen weiß.

— Verständigung der Bergarbeiterorganisationen. Die durch den Krieg geschaffene Lage hat auch die vier Bergarbeiterorganisationen, die in den letzten Jahren zu keiner Verständigung mehr kommen konnten, wieder zu gemeinsamem Vorgehen zusammengeführt. Wie schon mitgeteilt wurde, fand am 20. Januar eine Besprechung von Vertretern der Zentralvorstände des Bergarbeiterverbandes, des christlichen Gewerksvereins, der Polnischen Berufsvereinigung und des Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereins statt. In dieser Zusammenkunft wurde die gegenwärtige Lage im deutschen Bergbau erörtert. Insbesondere wurde die Frage der ausreichenden Förderung besprochen. Dabei wurden auch verschiedene Arbeiterbeschwerden erörtert und beschloß, gemeinsam zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände vorzugehen. In der Besprechung stellte sich heraus, daß die bereits in der Bergarbeiterzeitung mit der gebotenen Reserve behandelten Beschwerden der Bergarbeiter unterdessen fast allen Revidenten eingelaufen sind. Hier wird dieser, dort jener Klagepunkt härter betont. In einer Anzahl von Fällen ist es den Bemühungen der Organisationsvertreter gelungen, die betreffenden Werkverwaltungen zur Zurücknahme ärgersünderer Anordnungen zu bewegen, wobei die zuständigen Behörden anerkennenswerte Vermittlerdienste leisteten. Im großen und ganzen sind aber die Arbeiterbeschwerden häufiger geworden, und darum kamen die vier Zentralvorstände zu dem einstimmigen Beschluß, alles zu versuchen, was unter voller Berücksichtigung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse geeignet erscheint, die Arbeiterverhältnisse dem schweren Bergarbeiterberuf angemessen zu regeln und die genügende Deckung des Bedarfs an Bergwerksproduktion sicherzustellen. In der Besprechung wurde unter anderem auch verwiesen auf einen „aus bergbaulichen Kreisen“ stammenden, in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 16. Januar 1915 veröffentlichten Artikel über: Pflichten der Bergarbeiter während der Kriegszeit, wo gesagt wird, es müsse jetzt alles vermieden werden, was die „Gegensätze zwischen Arbeiter und Arbeitgeber“ herbeiführt. Dieser Meinung wurde auch in der Vorstandskonferenz zustimmender Ausdruck gegeben und allgemein dazu erklärt, die Werkverwaltungen könnten das meiste zur Vermeidung der fraglichen Differenzen tun. Auf Seiten der genannten Bergarbeiterverbände bestehe der gute Wille, mitzuarbeiten, um einen Zustand herbeizuführen, wie er in andern großen Berufen nun dank dem Zusammenarbeiten der Vertreter beider Interessengruppen im Interesse des Gesamtwohls herbeigeführt sei.

— Internationale Solidarität. Die schwedische Landeszentrale der Gewerkschaften wie auch der schwedische Metallarbeiterverband bewilligten je 5000 Kronen zur Unterstützung der bedrängten belgischen Organisationen. Der amerikanische Buchdruckerverband leitete eine Sammlung ein, deren Ergebnis, wie die Bataille Syndicaliste mitteilt, für die organisierten französischen und belgischen Buchdrucker des Krieges bestimmt ist. Den ersten beim französischen Buchdruckerverband eingegangenen Betrag von 500 Franken übermies dieser dem von den belgischen Organisationen eingesetzten Hilfskomitee. Für den gleichen Zweck landte der französische Buchdruckerverband, der beinahe ausschließlich die finanziell stärkste Gewerkschaft Frankreichs ist, schon früher einen größeren Betrag an das Parlamentarische Komitee in England. Dieses hat mit seiner Sammlung für die belgischen Gewerkschaften noch nicht viel Erfolg gehabt und jetzt aus diesem Grunde einen neuen Aufruf erlassen. Das Aktionskomitee der französischen sozialistischen Partei und Gewerkschaften landte eine erste Rate von 2000 Fr. nach Holland zur Linderung der Not in den von den Deutschen besetzten Gebieten Belgiens.

### Aus unserem Beruf.

Flotte Beschäftigung der Weisenfelder Schuhindustrie. Dem „Schuh.“ wird berichtet, daß die umfangreichen Militärlieferungen bis März-April erledigt sein werden. Es sei aber Aussicht auf Erlangung neuer Aufträge von der Militärverwaltung vorhanden. Nach einem anderen Blatte sollen in den Weisenfelder Schuhfabriken bis Ende Dezember Militärträge für 4 Millionen Mark vorhanden gewesen sein. Von den 4 bis 5 Millionen Paar deutscher Militärstiefel, die im Felde getragen werden, ist ein großer Teil von der Privatindustrie, namentlich außer in Weisenfeld auch noch in Erfurt und Kassel, hergestellt worden. In den Bekleidungsämtern sollen 7000 Militärstiefelmacher beschäftigt sein. Weiter ist dem „Schuh.“ Bericht zu entnehmen, daß die Weisenfelder Schuhfabriken noch keine Lederknappheit haben. Im Falle ihres Eintrittes aber die Betriebe schließen würden. Hoffentlich kommt es im Interesse der Arbeiter nicht dazu. Bemerkenswert ist noch, daß im Jahre 1914 in der Weisenfelder Schuhindustrie so gut wie kein Konkurs vorgekommen ist, was bedeuten würde, daß in den Massentourturen früherer Jahre also schwächer Fabrikanten-Erzeugnisse untergegangen sind. Endlich mag noch erwähnt sein, daß viele Weisenfelder Schuhfabriken ihre maschinellen Einrichtungen bedeutend verbessert haben und zur Herstellung besserer und moderner Schuhwaren übergegangen sind.

Ueber die Schuhindustrie und die ihr verwandten Industrien im Jahre 1914 ist den Schlussbeichten des „Schuh.“ zu entnehmen, daß die vor dem Kriege normal beschäftigte Holzschuhindustrie durch den Krieg schwer betroffen wurde. Eine Besserung ist erst mit den Lieferungen für Kriegsgefangene eingetreten. Die Zukunft wird

namentlich wegen „kaum erschwinglichen Preisen“ als trübe bezeichnet, da der Krieg Belgien, den früheren Hauptlieferanten von rohen Holzschuhen, völlig ausgezehrt hat. Den Schuhleisten- und Stangennestfabriken brachten die großen Militärlieferungen für die Bekleidungsämter und privaten Schuhfabriken neue Aufträge. Die eine Fabrik hat große Weibhuden-Vorräte auf mindestens drei Jahre hinaus. Auch die Schuhmaschinen-Fabriken erhielten erhebliche Aufträge für die Herstellung von Militärstiefeln. Eine Fabrik in Rüsselheim mußte anstelle eingezogener etwa 200 neue Arbeiter und auch eine größere Anzahl kaufmännischer Bureaugehilfen einstellen.

Gründertätigkeit. Die gemeinnützigen Militärüberzeugungen zeigen noch immer nach neuen Einrichtungen, um kapitalistischen und Spekulanten einen ordentlichen Anteil an dem glänzenden Geschäft zu sichern. Jetzt ist auch in Erfurt eine Fabrik für Armees- und Zivilbedarf, „Ergonia“, G. m. b. H., mit 20 000 Mk. Stammkapital gegründet worden, Geschäftsführer sind Armin Lingel und Julius Kieß.

Ueber die Verhältnisse im Berliner Schuhmachergewerbe veröffentlichte der Obermeister Werbach in der „Berliner Volksz.“ einen unterrichtenden Artikel, nachdem sie ebenfalls nicht befriedigend sind. Zum Schluß sagt er: Die Schuhmachergesellen sind in sehr großer Zahl als Lohnhandwerker eingezogen worden. Andere haben sich dem sehr lohnenden Sattlerhandwerk zugewandt. Daher sind die Schuhmachergesellen knapp und die Löhne hoch. Einen kleinen Ausgleich für die Störung der Arbeitsgelegenheit haben die bedrängten Meister dadurch erhalten, daß die Heeresverwaltung der Schuhmacherei größere Stiefellieferungen übertragen hat, für die das Material geliefert und nur der Arbeitslohn bezahlt wurde. Später erhielt die Innung weitere Lieferungen, bei denen sie selbst das Leder beschaffen sollte. Die große Preissteigerung des Leders macht sich leider sehr bemerklich, wenn es heißt, die Lieferungsbedingungen zu erfüllen. Im allgemeinen sind die Schuhmachermeister mit wenigen Ausnahmen durch den Krieg in eine sehr bedrängte Lage gekommen. — In einer vom „Nationalen Frauendienst“ errichteten amerikanischen Wohltätigkeits-Schuhzentrale“ werden neue Schuhe an die sich verbenden Personen verschickt. Da könnten die Vermissten endlich wieder einmal ein Paar ganze Schuhe erhalten und auf den mit der Veranstaltung verfolgten Bestweck pfeifen sie.

Große Vorräte an rohen Häuten. In der Generalversammlung der Kölner Ochsenmezzgerinnung wurde bekanntgegeben, daß auf dem Kölner Schlacht- und Viehhof für 4 Millionen Mark und bei der Kölner Häutekaufvereinigung für 600 000 Mk. Häute lagern. Die Verammlung nahm eine Entschließung an, wonach das Kriegsministerium ersucht werden soll, zu versichern, daß die Fabrikanten von Rohleder das Leder, das nicht von der Heeresverwaltung gebraucht wird, zur Deckung des Zivilbedarfs zu normalen Preisen abzugeben haben. Wenn dies geschähe, könnten Schuhe und Stiefel um 25 Proz. billiger hergestellt werden. Auch von anderer Seite wird behauptet, daß die amtlich zugelassenen Großhändler mit bedeutenden Vorräten herorgekommen sind, die bisher verborgen gehalten worden waren. Die Großhändler bieten ihren Lieferanten die Juli-Preise nebst den festgesetzten Kriegszuschlägen. So wird nun das Treiben der Spekulation offenbar. Das sind die „Patrioten“, die ihr heiß geliebtes Vaterland möglichst ausgiebig zu plündern bemüht sind.

Ramshoren als Liebesgaben. Das ist nicht etwa eine bissige Spitzmarke von uns, sondern unter dieser Ueberschrift erklärt der Zentralverband deutscher Schuhwarenhändler (Stift Erlau) einen öffentlichen Aufruf an die Schuhhändler, die seine Mitglieder sind. Darnach sollen sie ihre alten Ladenhüter nicht an „Aukläufer“ absetzen, sondern den Liebesgabenstellen zur Verteilung übergeben. Es soll damit ein sehr wohltätiger Zweck erfüllt und gleichzeitig verhindert werden, daß die an sich schon sehr knappen Schuhwarenbestände verschleudert werden. — Nicht immer läßt sich Geschäft und Patriotismus so geradezu ideal miteinander verbinden.

In Konkurs geraten ist der Hilschuhfabrikant Frege in Magdeburg mit 31 278 Mark Passiven und 10 483 Mark Aktiven.

Aufgelöst hat sich die Schuhfabrik Wonus G. m. b. H. in Offenbach.

Dividenden - Hochkonjunktur in der Lederindustrie. 20 Prozent (gegen 17 Prozent im Vorjahr) Dividenden erhalten die Aktionäre der Lederwerke Wiemann A. G. in Hamburg; 15 Prozent (wie i. V.) die Aktionäre der Lederfabriken (vorm. Ballus Sommer) A. G. in Kopenhagen und Wilsler (Hofflein) und 12 Prozent (gegen 5 Prozent) die Aktionäre der Lederwerke vorm. Spilbach in Offenbach aus einem Reingehwin von 574 893 Mark, der nach reichlichen Abschreibungen verblieb. — Die Lederfabriken A. G. in Kopenhagen und Wilsler haben die stillgelegende Lederfabrik in Jarsberg in Norwegen übernommen, zu diesem Zwecke neue Aktien für 500 000 Kr. durch zwei Kopenhagener Banken ausgegeben und dabei einen Kursgewinn erzielt, der ein Geschenk von 12 1/2 Proz. an die Aktionäre gestaltete, die dem auch unter solchen günstigen Umständen einmütig erklärten: Es ist eine Lust zu leben!

Deutscher Boykott gegen die Schweizerische Schuhfabrik Bally. Der „Schuh.“ fordert die deutschen Schuhhändler zum Boykott gegen Bally auf, weil er nach Frankreich sogenannte „Quartierschuhe“ für die Militärverwaltung lieferte und dazu aus Deutschland bezogenes Leder verwendet haben soll.

Vom Tod des österreichischen Stoffledertaktels. Dieses Kartell hatte sich in den iserarbeiten Gewerben Oesterreich-Ungarns mit seinem brutalen und profligatigen Treiben einen tiefen und unbegrenzten Haß erworben, der jetzt anlässlich des Aufzuges angedemütigt zum Ausdruck

